

Mit und in Bildern denken!

Die Geschichte der Bilder

Projektbericht

Über die allgemeinen Vorbereitungen zur Erschließung einer neuen Grundlagenvorlesung hinaus, waren es besonders zwei Forschungsfelder, die mich während meines Aufenthaltes in Greifswald umtrieben. Diese bezeichnen in gewisser Weise zeitlich die Ränder meines Projektes: Das erste ist die Grundlage der menschlichen Fähigkeit, Bilder herzustellen und das zweite ist die Rekonstruktion von Weltraumerfahrungen für Menschen, die bisher nicht im All waren, also diese Erfahrung nur über simulierte, sinnliche Eindrücke machen können. Für diesen zweiten Bereich gab es eine Zusammenarbeit mit der University of Florida und dem Institute for Simulation and Training, die ein Labor zur Weltraumerfahrung gebaut haben und dessen begleitende Publikation ich in Greifswald mit vorbereiten konnte.

Der Mensch als *homo depictor*

In den ersten Monaten standen vor allem die methodischen Grundlagen für die „Geschichte der Bilder“ in meinem Fokus. Diese Grundlagen gehen buchstäblich bis in die Anfänge der menschlichen Existenz zurück und versuchen zu begründen, dass „Bilden“ und „Darstellen“ keine Begleiterscheinungen menschlichen Handelns sind, sondern dass der Mensch als *homo depictor* bezeichnet werden kann. Damit

werden „Bilden“ und „Darstellen“ zu einer Art *conditio humana*. Der Aufwand in diesem Bereich war relativ hoch, da die Forschungen zur Anthropologie in den letzten Jahren enorm produktiv waren. Einen großen Schub leistete 2009 die „Eiszeit“-Ausstellung in Stuttgart, da mit ihr die sogenannte „Venus vom Hohlen Fels“ das erste Mal öffentlich vorgestellt wurde. Damit zeigte sich, dass die erste menschliche Figur, nicht wie zuvor angenommen um 30.000 BP sondern schon 35.000 Jahre BP erschaffen wurde. Die Stuttgarter Ausstellung konnte dokumentieren, dass in gewissem Sinne die gesamte Palette an Darstellungsmöglichkeiten von der Landschaft über Tier- bis hin zu Menschendarstellungen genau in die Zeitspanne fällt, in die der *homo sapiens* die Fähigkeit ausbildete, in komplexen Sätzen zu sprechen. Dies scheint im herkömmlichen Sinne plausibel, indem der frühe Mensch lernt, sich verständlich zu machen und danach auch so etwas wie eine Bildsprache entwickelt. Doch sprechen viele Indizien in der Forschung der letzten fünf Jahre dafür, dass dieser Prozess parallel verlaufen ist, oder sich sogar zugunsten der Bilder bzw. Objekte wendet, also unsere frühen Vorfahren angefangen haben zu sprechen, da sie *zuvor* Bilder anfertigten. Dies wäre dann natürlich auch die Geburtsstunde des *homo depictor*.

Privatdozent Dr. Jörg Trempler war von April bis September 2014 Alfred Krupp Junior Fellow. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der DFG Kolleg-Forschergruppe "Bildakt und Verkörperung" an der Humboldt-Universität zu Berlin.



Jörg Trempler studierte Kunstgeschichte in Passau, Amsterdam und Erlangen. Seit 2008 ist er Mitarbeiter der DFG Kolleg-Forschergruppe „Bildakt und Verkörperung“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 2009 bis 2012 war er Kurator einer Sektion in der Ausstellung „Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie“ der Staatlichen Museen zu Berlin.

2010 erhielt er die *Venia Legendi* für Kunst- und Bildgeschichte an der HU Berlin. Jörg Trempler übernahm zahlreiche Lehrstuhlvertretungen und war von Februar bis Mai 2013 Visiting Scholar am Yale Center for British Art. Derzeit vertritt er den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte am Institut für Kunst- und Bildgeschichte an der HU Berlin.

Kurzvita

»Die Geschichte der Bilder. Entwurf einer *Meta-Picture-History*

Die Bildforschung steht gemessen an der geleisteten Arbeit auf dem Gebiet von Sprache und Schrift noch am Anfang. Dies liegt unter anderem daran, dass der wissenschaftliche Wert von Bildern grundsätzlich geringer eingeschätzt wird. Dieses Verhältnis hat sich in den letzten Jahren fundamental gewandelt: Es wäre sicher überzogen, Wittgensteins berühmtes Diktum pauschal auf Bilder zu übertragen und in diesem Sinne zu behaupten, dass die Grenze unserer Bilder auch die Grenze unserer Gedanken sei, doch soll diese Übertragung andeuten, dass das »Bilden« und das »Darstellen« den Menschen grundsätzlich eigen ist. Ebenso wie Schriftquellen in historischen Wissenschaften oder Messwerte, die als Grundlage der Naturwissenschaften dienen, einer beständigen Kritik unterzogen werden, gibt es heute im Bereich der Grundlagenforschung eine breite Bildkritik. Was in den Forschungslaboren und Universitäten zum Allgemeinplatz geworden ist, setzt sich in der Öffentlichkeit

aber erst nach und nach durch. Ein äußeres Zeichen dafür ist, dass es zwar eine große Anzahl von Publikationen zur Geschichte der Schrift gibt, die Geschichte der Bilder dagegen erst in Ansätzen geschrieben ist.

Ziel meines Aufenthaltes im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald war es daher, ein Manuskript zu erarbeiten, das erstmals eine umfassende Geschichte der Bilder von ihren Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Leider konnte ich aus beruflichen Gründen nur das Sommersemester 2014 in Greifswald sein, daher musste das ohnehin in Jahresfrist ehrgeizige Ziel neu formuliert werden. Innerhalb von sechs Monaten am Kolleg ist nun eine Vorlesung entstanden, die ich unter dem Titel »Eine Geschichte der Bilder« am Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin halte und die in dieser Form wohl einzigartig in deutschsprachigen Raum sein dürfte.

Fellow-Projekt



Abb. 1: Faustkeil der Oldowan-Kultur. Werkzeug, gefunden in der Olduvai-Schlucht, Tansania, 1,2 bis 1,4 Millionen Jahre alt. London, Britisch Museum, aus: Neil MacGregor, Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten, München 2011, S. 46.

Diese Forschungen wurden unterstützt von der sogenannten kognitiven Anthropologie, die sich mit der Zeit befasst, in dem der Mensch erste Artikulationen von sich gab und in der Lage war, einfache Werkzeuge wie Faustkeile herzustellen. Neil MacGregor (2011) wies dar-

auf hin, dass bei der Bearbeitung eines Faustkeils in einer hohen Übereinkunft diejenigen Bereiche im Gehirn aktiv sind, die wir auch zum Sprechen benötigen. Einerseits kann man also sagen, dass die Fähigkeit zur Artikulation die handwerklichen Leistungen gefördert hat, andererseits kann aber auch das Werken, das Handeln selbst, die kognitive Leistung und damit die Fähigkeit zur Artikulation gefördert haben.

Diese zweite Alternative steht auf dem Fundament der „extended mind“ Forschungen von Andy Clark, die 2013 das erste Mal systematisch von meinen Berliner Kollegen Rebekka Hufendieck, Markus Wild und Jörg Fingerhut (Die Philosophie der Verkörperung, Berlin 2013) erschlossen wurde. Diese These wurde zum Beispiel von Lambros Malafouris in seinem Buch „How Things Shape the Mind: A Theory of Material Engagement“ (MIT Press 2013) geäußert. Malafouris bringt die Frühzeit der kognitiven Anthropologie mit dem Claim „Thing is Thinking“ treffend auf den Punkt.

Weltraumerfahrung. Wie Bilder unsere Vorstellung vom Weltraum prägen

Von den ersten Faustkeilen bis hin zu modernen Bildern des Weltraums könnte die zeitliche und räumliche Entfernung kaum größer sein. Doch zeigen sich in beiden Fällen strukturelle Ähnlichkeiten, die wiederum das methodische Grundgerüst des gesamten Vorhabens bestimmen.

Obwohl bisher erst wenige Menschen persönlich den Weltraum bereisen konnten, haben doch fast alle eine bildliche Vorstellung davon, wie unser Planet als Ganzes aussieht. Seit dem überwältigenden Erfolg der Fotografie „Blue Marble“ von 1972, die unsere Erde als blaue Kugel im Weltall zeigt, ist dieses Bild zu „unserem“ Blick geworden. Dieses Forschungsfeld thematisiert das Verhältnis von Bild, Wirklichkeit und Erfahrung anhand von Vorgeschichte und Wirkung von „Blue Mar-

le“ um abschließend auszuloten, inwieweit es sinnvoll erscheint, vor dem Hintergrund dieser Fallstudie eine allgemeine Geschichte der Bilder zu schreiben.

Ausgangspunkt für diesen Bereich war eine Einladung an die University Florida, wo ich einen Vortrag über den Einfluss von populären Bildern auf unsere Weltraumerfahrung halten konnte (Titel „How popular culture shapes our expectations about space“). Als Ergebnis dieser Arbeit entsteht ein Sammelband, den ich gemeinsam mit Shaun Gallagher herausgebe und der voraussichtlich 2015 erscheinen wird. Den Beitrag für diesen amerikanischen Band habe ich in Greifswald geschrieben, doch gab es auch eine sehr nahe, lokale Verbindung zwischen der amerikanischen Raumfahrt und der regionalen Geschichte.

„Man and the Moon“ heißt eine Episode, die ursprünglich für Disneyland gedreht wurde und das erste Mal am 28. Dezember 1955 ausgestrahlt wurde. Die Regie hat der Disney Animator Ward Kimball geführt und es geht natürlich um den Mond. Es beginnt mit einer humorvollen Animation über die Faszination des Mondes durch die gesamte Menschheitsgeschichte. Schließlich endet Kimball mit wissenschaftlichen Graphen und stellt, wenn alles Richtung Zukunft geht, Dr. Wernher von Braun vor, der eine zukünftige Reise zum Mond bespricht. Von Braun war zu dieser Zeit ein technischer Berater von Disney. Was diesen kleinen Unterhaltungsfilm aber so interessant macht, ist die Haltung, die hinter der Bildsprache steckt. Wir sehen weniger einen Science Fiction Film als vielmehr eine Art von zukünftiger Dokumentation. Wernher von Braun als einer der Protagonisten und Förderer der bemannten Raumfahrt hat mit diesem Projekt auch seine eigenen Interessen verfolgt, um späterhin tatsächliche Mondfahrten möglich zu machen.

Diese Passagen in Greifswald zu schreiben, also nur wenige Kilometer von Peenemünde



Abb. 2: Venus vom Hohle Fels, Elfenbein, 35 000 Jahre BP, aus: Ausstellungskat.: Eiszeit – Kunst und Kultur, Archäologisches Landesmuseum, Baden-Württemberg, Esslingen 2009/2010, Nr. 322.

entfernt als einer der ersten bekannten Wirkungsstätten von Wernher von Braun war einerseits anregend und hat mich andererseits auch nachdenklich gemacht.

Von einer Metahistory zu einer Meta-Picture-History

Diese genannten Fächer sind über die gemeinsame Rezeption von Bildern näher zusammen, enger verbunden und reicher vernetzt als dies gemeinhin angenommen wird. Die Brücke die zwischen den Disziplinen geschlagen werden kann, heißt Form und Gestalt. Haben wir auf der einen Seite die künstlerischen Bilder, so zeigt sich, dass auf der anderen Seite zwar keine künstlerischen, aber doch künstliche Bilder in Verwendung sind. Vor dem Hintergrund



16. Jahrhunderts gemalt, wäre der Impressionismus nicht etwa der Renaissance gefolgt, sondern vermutlich hätte von diesem Werk wohl kaum jemand Notiz genommen. Ähnliches ist in den letzten Jahren für den Bereich der technischen Bilder nachgewiesen worden. Auch Ideengeschichtler können ohne große Mühe wissenschaftliche Bilder aufgrund ihrer Machart datieren.

Die Verbindung dieser beiden Bereiche ist mutatis mutandis durch den amerikanischen Literaturwissenschaftler und Historiker Hayden White für seine Disziplinen vorgestellt worden. White vertritt in seinem vieldiskutierten Buch *Metahistory*, dass nicht allein die Literaturgeschichte sich mit der Dichtung beschäftigt, sondern auch die vermeintlich objektive Geschichtsschreibung ihre Zeitstellung in der Geschichte nicht leugnen kann, sondern ebenfalls in Abhängigkeit zur Literaturgeschichte ihrer Zeit gesehen werden muss. In Anlehnung an Whites Thesen konnte Daniel Fulda 1996 mit seinem Buch „Wissenschaft aus Kunst“ zeigen, wie die moderne deutsche Geschichtsschreibung zwischen 1760–1860 aus literarischen Vorstellungen entstanden ist. Beide Autoren befassen sich kein einziges Mal mit Bildern, sie haben aber der zukünftigen Bildforschung ein methodisches Handwerkzeug an die Hand gegeben, wie wir in Zukunft eine Meta-Picture-History schreiben sollten. Auch Bilder sind ähnlich wie Geschichtsdarstellungen nie objektive Dokumentationen sondern immer gebunden an den Stil ihrer Zeit. Bilder sind aus dieser Perspektive betrachtet nicht etwas Sekundäres oder „nur“ Abbildendes, sondern das erste und vornehmste Bildungsmittel des *homo depictor*.

Durchführung des Projektes und Anbindung an die Ernst-Moritz-Arndt Universität

Durch den interdisziplinären Zuschnitt meines Projektes habe ich sehr wertvolle Anregungen durch meine Mit-Fellows erhalten. Des Weiteren war das reiche Vortragsprogramm

ausgesprochen anregend und hier möchte ich besonders die Reihen zur Wissenschaftsgeschichte und romantischen Kunst hervorheben.

Eine enge Zusammenarbeit hat sich mit meinem Kollegen aus der Kunstgeschichte, Professor Dr. Kilian Heck ergeben. Im Sommersemester 2014 habe ich am Caspar-David-Friedrich-Institut der Universität Greifswald eine Vorlesung zu Katastrophenbildern gehalten und plane darüber hinaus eine Tagung gemeinsam mit Kilian Heck. Als sehr angenehm habe ich empfunden, dass ich die Veranstaltungen für die Universität auch in den Räumen des Kollegs geben konnte, um damit eine Verbindung von Kolleg und Universität zu fördern.

Trempler, Jörg: Grundriss zu einer historischen Anthropologie der Bilder, in: Et in imagine ego, Facetten von Bildakt und Verkörperung, Ulrike Feist, Markus Rath (Hg.), Berlin 2012, S. 3-18

Trempler, Jörg: La crise dans la représentation de la catastrophe, in: Kat.-Ausst. »Signes des temps - Oeuvres visionnaires d'avant 1914«, Musée des Beaux-Arts Mons, Nikola Doll (Hg.), Éditions Racines 2014, S. 12-19

Durch meinen älteren Forschungsschwerpunkt in der Kunst der Deutschen Romantik bekannt, wurde ich sehr herzlich und unkompliziert in ein turnusmäßiges Treffen eines Teils des Professoriums der Philosophischen Fakultät eingeladen. Sehr gerne habe ich mich auch bei der Romantikwoche beteiligt und einen Abendvortrag im Kolleg zu „Caspar David Friedrichs Architekturvisionen“ gehalten.

Die überwiegende Zeit meines Aufenthaltes in Greifswald habe ich aber die ruhige und konzentrierte Atmosphäre in den oberen Etagen des Wissenschaftskollegs genossen und war sehr froh besonders über die hilfreiche organisatorische Unterstützung, die mir stets sehr prompt und effektiv von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kollegs entgegen gebracht wurde.

Trempler, Jörg: How Popular Culture Shapes our Expectations about Space, in: Shaun Gallagher, Jörg Trempler (Hrsgg.), Space, Science and Spirituality: Towards a Non-Reductive Cognitive Science, [2015]

Ausgewählte
Veröffentlichungen

Abb. 3: Jack Schmitt (?), Blue Marble, Fotoaufnahme der Erde, 70-Millimeter-Haselblad-Kamera und 80-Millimeter-Objektiv, 7. Dezember 1972, bearbeitet.

ihrer Künstlichkeit unterliegen sie ebenfalls den Gesetzen des Stils und des Stilwandels wie sie die Kunstgeschichte für die Kunstwerke erarbeitet hat. Es ist Heinrich Wölfflins einfache Feststellung, dass nicht alles zu allen Zeiten möglich ist, die hier den Weg leitet. Hätte Vincent van Gogh beispielsweise seine berühmten Sonnenblumen nicht am Ende des 19. Jahrhunderts sondern schon zu Beginn des